

Vierteljährlicher Abonnementspreis
in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto
2 Thaler 11/2 Sgr. Infectionsgebühr für den
Raum einer fünfzeiligen Zeile in Petit-Schrift
1 1/4 Sgr.

Breslauer



Zeitung.

No. 523. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Mittwoch den 9. November 1859.

Telegraphische Depeschen.

Zürich, 7. November. In Folge eines neuen Zwischenfalls, die Regelung der Finanzfragen betreffend, ist die Unterzeichnung des Friedensvertrages auf einige Tage verschoben worden.

Bologna, 7. November. Die Versammlung der Romagna hat mit Einstimmigkeit sich für die Regentschaft des Prinzen von Carignan erklärt, welcher mit der vollen Gewalt bekleidet werden wird.

Parma, 7. November. Die parmensische Versammlung hat dieselben Beschlüsse gefaßt, wie die Romagna.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Breslauer Börse vom 8. November, Nachmittags 2 Uhr. (Angelommen 4 Uhr — Min.) Staatsanleihe 83 1/2, Prämien-Anleihe 112 1/2, Neueste Anleihe 103 1/2, Schles. Bank-Verein 74, Command-Anleihe 94, Köln-Minden 125 1/2, Freiburger 84, Ober-Schlesische Litt. A. 109 1/2, Ober-Schles. Litt. B. 104 1/2, B. Wilhelmsbahn 37, Rhein-Alten 80, Darmstädter 70 1/2, B. Dessauer Bank-Aktien 20 1/2, Oesterreich. Kredit-Aktien 79, Oester. National-Anleihe 61 1/2, Wien 2 Monate 79 1/2, Medlenburger 44 1/2, B. Neisse-Brügger 45 1/2, B. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 47 1/2, B. Oester. Staats-Eisenbahn-Aktien 141 1/2, B. Larnowitzer 32. — Markt.

Berlin, 8. November. Roggen: reich steigend. November 47 1/2, Dezember-Januar 46 1/2, Januar-Februar 46 1/2, Frühjahr 46 1/2. — Spiritus: fester. November 16 1/2, Dezember-Januar 15 1/2, Januar-Februar 15 1/2, Frühjahr 16 1/2. — Rüböl: still. November 10 1/2, Dezember-Januar 10 1/2, Frühjahr 11 1/2.

Inhalts-Übersicht.

Telegraphische Depeschen.
Breslau. (Zur Situation.)
Preußen. Berlin. (Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. Commission der Generale. Civilehe.) (Retrospekt des Geh. Kriegsrechts Schmidt.)
Deutschland. Hannover. (Politische Bemerkungen.)
Oesterreich. Wien. (Der Eintritt des Herrn v. Hüner.)
Frankreich. Paris. (Eine Enthüllung. Nachrichten aus Konstantinopel.) (Vorbereitungen zur Expedition gegen China.)
Großbritannien. London. (Hofnachricht. Personalien. Marine.)
Rußland. Petersburg. (Nachricht des Kaisers. Stand der Bauern-Angelegenheit. Der Adel. Pöbel.)
Afrika. Marokko. (Vorbereitungen zum Kriege.)
Amstertam. Theater. — Schillers letzte Lebensstunde. — Schilleriana.
Provinzial-Beitrag. Breslau. (Schluß des Berichts über die letzte Stadtverordneten-Versammlung.) (Tagesbericht.) (Politische Nachrichten.)
Correspondenzen aus Genua, Hirschberg, Grünberg, Liegnitz, Glas, Neisse, dem Kreise Buthen.
Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.
Handel u. vom Geld- und Producten-Markt.
Wannigfaltiges.
Vorträge und Vereine.

Inhalts-Übersicht zu Nr. 522 (gestriges Mittagsbl.).

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.
Preußen. Berlin. (Amthliche. Lotterie. Zur Schillerfeier.) (Der erwartete Erfolg über das Verhalten der Soldaten außerhalb des Dienstes.)
Deutschland. Die dänische Note. — Anträge für die türkische Verfassung von 1831.
Italien. Rom. (Die provisorische Regierung in den Legationen.) (Die Unterzeichnung der zürcher Protokolle. Die sardinische Anleihe.)
Frankreich. Paris. (Bom Hofe. Vermischtes.)
Spanien. Madrid. (Eintheilung des Königreichs in Militär-Distrikte.)
Breslau. (Amthliche Bericht über die letzte Sitzung der Stadtverordneten.)
Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten. Productenmarkt.

Breslau, 8. November. [Zur Situation.] Die oben stehenden und die im Mittagsblatt (Nr. 522 d. Z.) mitgetheilten Depeschen beweisen, wie weit entfernt wir noch von einem Kongresse sind; sie sind ein um so stärkerer Beweis, als wir zu vermuthen berechtigt sind, daß der oben angegebene Grund für den neuen Ausschub der Unterzeichnung des Friedens-Instrumentes nur ein vorgeschobener sei.

Es ist nämlich bekannt, mit welcher Zuverlässigkeit für Sardinien Frankreich die finanzielle Frage behandelt hat, und es wurde allseitig versichert, daß die Mission Dabormida's, welche die Erledigung des Konfliktpunktes zum Zweck hatte, ein zufriedenstellendes Resultat gefunden habe.

Wenn aber unser Zweifel gegründet ist, so läßt sich wohl annehmen, daß die neue Phase, in welche die Revolution Mittelitaliens getreten ist, den Hauptgrund für den neuen Ausschub abgibt.

Nach den Depeschen aus Bologna und Parma, welchen wohl eine gleichlautende Nachricht aus Florenz auf dem Fuße folgen wird, haben die Herzogthümer eine Regentschaft errichtet und den Prinzen von Carignan zum Regenten ernannt.

Die Folge ist, daß das fait accompli, welches die Herzogthümer den Erwägungen des eventuellen Kongresses entgegenzustellen gedenken, sich fast bis zur Unbewegbarkeit bestärkt, und die Wahl des Prinzen Carignan, welche nicht ohne Connivenz der sardinischen Regierung angenommen werden konnte, zeigt, daß Sardinien nicht geneigt ist, sich auf die Combinationen einzulassen, welche der Brief L. Napoleons dem Könige an's Herz legte, daß aber dieser zugleich sich den Inconvenienzen entziehen will, welche seine Doppelseitigkeit zu Frankreich einerseits und zu den Erwartungen des italienischen Patriotismus andererseits im Gefolge haben muß.

Daß England hierbei seine Hand im Spiele hat, möchte wohl ohne Weiteres angenommen werden können, weil Englands Eintritt in den Kongreß durch diese Gestaltung der Dinge ermöglicht würde, obwohl es andererseits doch bei den andern Mächten die Geneigtheit, den Kongreß zu einer bloßen Bescheinigungsformel des fait accompli herabzusenken zu lassen, nicht voraussetzen sollte.

Indeß hat sich England ebenso sehr in eine Sackgasse verrannt, als L. Napoleon, und es ist nicht zu verwundern, wenn es eben so verzweifelte Anstrengungen wie dieser macht, um sich daraus zu befreien, freilich auf die Gefahr hin, das Spiel noch mehr zu verderben.

In dem „Journal des Debats“ wird die verkehrte Politik und darum so schwierig gewordene Stellung Englands treffend folgendermaßen geschildert:

„Sich vergebens bemühen, den Ausbruch des Krieges zu vermeiden, aber gleichzeitig entschlossen, Nichts zu thun, und gewungen, insofern es aller Welt Rathschläge erteilt, durchblicken zu lassen, daß es durchaus ungefährlich sei, sie nicht zu befolgen; unbeweglich während des Krieges zwischen seinen Sympathien für Italien, und seiner traditionellen Allianz mit Oesterreich, sah England den Krieg enden, ohne auf diese großen Ereignisse einen höheren Einfluß ausgeübt zu haben, als Portugal und Dänemark. Es vermuthete demnach das von Cobden und seinen Freunden geträumte Ideal; es hatte sich diesesmal von den blutigen Streiten unseres alten Europa's eben so fern gehalten, als die Vereinigten Staaten. Aber diese tiefen Politiker schmeichelten sich, daß eine solche Isolirung andauern könne und daß die Interessen und das Temperament des englischen Volkes sich lange mit der bescheidenen Rolle eines unbeteiligten Zuschauers und klugen Rathgebers begnügen würden. Nun sollten diese Isolirungs-Theorien aber eine harte Prüfung zu bestehen haben. Welchen Entschluß soll England Angesichts des Kongresses fassen, der über die Geschichte Italiens entscheiden soll? In diesen Kongreß eintreten, um ganz einfach die Abmachungen der beiden Kaiser zu ratifiziren, um folglich das Werk Anderer zu billigen, ist dies nicht eine allzubescheidene Rolle für die mächtige Nation, welche bis jetzt eine andere Figur in den großen Räthen Europa's spielte? Wäre es auf der anderen Seite nicht ein übertriebener Stolz, geeignet, ganz Europa zu beleidigen, wenn England vor seinem Beitritt in den Kongreß Bedingungen stellen wollte und ohne gekämpft zu haben, sich die Vortheile aneignen möchte, welche man durch große Opfer oder Siege erringt? — Was aber thun? Allerdings bleibt der Ausweg, gar nicht dabei zu erscheinen. Aber ist ein Kongreß ohne England denkbar, und wenn man es dennoch beim Worte nähme und ohne England vorgehe, welches wäre dann die Lage, welches müßten die Gefühle des englischen Volkes sein, welches die größte Angelegenheit der Zeit ohne seine Mitwirkung schlichten säße? Es würde dann begreifen, daß es schwieriger ist, als man denkt, die Autorität und den Kredit einer großen Nation zu beanspruchen, ohne deren Pflichten zu erfüllen, sich Verbündete zu erhalten, ohne ihnen treu zu bleiben in guten und schlimmen Tagen. Es ist ein vortreffliches Geheimniß, zu ernten, ohne zu säen, viel zu gewinnen und nichts zu wagen, aber es ist dies ein Geheimniß, welches seine klügsten Staatsmänner dem englischen Volke nicht enthüllen werden, und es genügt, die Reden Lord Derby's und Lord Palmerston's zu durchlesen, um zu erkennen, daß sie nicht mehr wissen, als Palmerston und Russell. — Die Ereignisse allein können England aus der schwierigen und gefährlichen Lage ziehen, in der es sich heute, durch eigene Schuld, befindet und welche sich in der ungewissen Sprache seiner Staatsmänner getreulich abspiegelt.“

Preußen.

Berlin, 7. November. [Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. — Commission der Generale. — Die Civilehe.] Bei dem Schreiben des Prinzen Friedrich Wilhelm an den Magistrat, das überall einen sehr guten Eindruck macht, muß man sich daran erinnern, daß eine deutsche Zeitung Anstoß an der Reise des Prinzen nach London nahm, weil er die Schillerfeier versäume. Bei allem Interesse für diese Feier muß man sich doch klar machen, daß der Prinz auch Verpflichtungen gegen den englischen Hof hat und daß es sogar sehr ehrenvoll sein würde, wenn er die im Sydenham-Palast stattfindende Feier mit seiner Gegenwart beehrte. — Am Abend des 10. d. M. und am Morgen des 11. wird in Berlin kaum eine Zeitung erscheinen; auch die Börse wird am Hauptfesttage voraussichtlich geschlossen sein.

Die Kommission der Generale unter dem Vorsitz des Feldmarschalls v. Wrangel hat ihre Beratungen wieder aufgenommen.

Der Gesetzentwurf über die Civilehe wird dem Landtage mit den Modifikationen wieder vorgelegt werden, welche das Haus der Abgeordneten in der vorigen Session beschlossen hat. Ferner das vielbesprochene Gesetz, betreffend das eheliche Güterrecht in Westfalen; noch andere Vorlagen, die in den verschiedenen Departements vorbereitet werden, harren der Genehmigung seitens des Staatsministeriums.

Berlin, 5. Novbr. [Wilhelm Heinrich Ferdinand Schmidt,] Wirklicher Geheimer Kriegsrath und Major a. D. ist am 31. v. M. in unsern Mauern, tief betrauert in den weissen Kreisen, gestorben. Er hat in seinem langen Leben unter Aufopferung von Gesundheit und Leben dem Staate mit seltener Pflichttreue gedient, er stand zu seinen Königen und Herren in guten und in bösen Tagen, er war ein treuer Freund des Vaterlandes, dessen Unabhängigkeit er mit seinen ihm in die Gwigkeit vorangegangenen Brüdern mit harte erkämpften. Sein liebenswürdiges Wesen, mit welchem er Jedem, den Geringsten nicht ausgenommen, begegnete, seine Uneigennützigkeit und Bescheidenheit sichern ihm in allen Kreisen, welche mit ihm in Beziehung gestanden haben, ein dauerndes, liebevolles Andenken. Am 3. Octbr. 1792 in Berlin geboren, führte ihn die gefährdete Lage des Vaterlandes frühzeitig in den Kriegsdienst. Die Campagne in Rußland im Jahre 1812 hat er im Yorl'schen Corps mitgemacht, und seine wissenschaftliche Bildung und die Kenntniß der französischen Sprache verschafften ihm bald Eingang in die Bureau's des General-Intendanten der preussischen Armee von Ribbentrop. In den Kriegen gegen Frankreich diente er als Kriegs-Kommissar, erwarb auf den nollendorfer Höhen sich das eiserne Kreuz 2. Klasse und war Zeuge des zweimaligen Einrückens seiner Landsleute in Paris. Nach dem Frieden in Potsdam angestellt, wurde er demnach als Intendantur-Rath nach Polen versetzt, woselbst er seine erste Gattin, eine Tochter des königl. Amtraths Röhne aus Alt-Langerwisch, verlor. Aus dieser Ehe ist ihm ein Sohn geblieben. Nach seiner Wiederverheirathung mit seiner jetzt hinterbliebenen Wittwe, einer geborenen v. Otten, wurde er 1836 als Hilfsarbeiter in das Kriegsministerium nach Berlin berufen und hier schnell hinein in das Kriegsministerium und Wirklichen Geheimen Kriegsrath befördert. Lange Jahre hindurch und unausgesetzt bis zu seinem Tode fungirte er als Chef der Abtheilung für Lazareth- und Garnison-Verwaltungsdesen des Militär-Oekonomie-Departements im Kriegsministerium. Als solcher hat er sich die Anerkennung und Achtung seiner oft gewechselten Vorgesetzten und die Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen in seltenem Maße zu erwerben verstanden. Die Gnade Sr. Majestät des Königs ist ihm wiederholt zu Theil geworden. Seine Brust schmückte zuletzt der rothe Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub. Jetzt ruht er auf dem schönsten Kirchhofe Berlins, auf dem Kirchhofe des Invalidenbaues, den er mit geschafften und bei Lebzeiten stets mit so vieler Liebe gepflegt hat. Ihn beweinen die trauernde Wittwe, eine Tochter und drei Söhne. Gar viele Freunde, die er sich im Leben erworben hatte, be-

gleiteten ihn gestern auf seinem letzten Wege hienieden. Ihre Excellenzen der Kommarial-Freiherr v. Wrangel, der Kriegsminister v. Bonin und Graf von Waldersee, der General-Lieutenant und Direktor des Militär-Oekonomie-Departements Hering, der General-Adjutant Sr. Majestät des Königs General von Mantuffel, viele Offiziere und Beamten des Kriegsministeriums, der Intendanturen und anderer Behörden, zahlreiche Verwandte und Freunde umhingen die sterbliche Hülle dieses — wie der Hofordiger Snetzlage ihn treffend bezeichnete — guten Mannes. — Sein Andenken wird unter uns fortleben; irdisch ruhe seine Asche, Friede sei seiner unsterblichen Seele!

[Vom Hofe. — Personalien.] Ihre Majestäten der König und die Königin machten, wie uns aus Potsdam geschrieben wird, am Freitag eine Spazierfahrt über Caputh nach Baumgartenbrück und von da zurück. Am Sonnabend, den 5., fuhren Allerhöchstdieselben nach dem bei Brandenburg gelegenen Kloster Lehnin und besichtigten daselbst die Klosteranlagen; gestern, den 6., begaben sich Allerhöchstdieselben nach dem sogenannten bairischen Häuschen im Wildpark und kehrten erst nach Verlauf einer Stunde von da nach Schloß Sanssouci zurück. Allgemeine Freude macht es, Se. Majestät so frisch und gekräftigt zu sehen. — Ihre Majestät die Königin wohnte gestern Vormittag mit Sr. königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten, Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Alexandrine, Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Liegnitz, so wie dem General-Feldmarschall Fehr. v. Wrangel und den Hofstaaten dem Gottesdienst in der Friedenskirche bei Sanssouci bei.

— Se. königliche Hoheit der Prinz-Regent, Höchstwelscher sich am Sonnabend Abend nach Schloß Babelsberg begeben, kehrte gestern Nachmittag hierher zurück und wohnte mit Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen von Dranien dem Familien-Diner bei Ihrer königl. Hoheiten dem Prinzen und der Frau Prinzessin Carl bei. — Dem Vernehmen nach werden Se. königliche Hoheit der Prinz-Regent, die Prinzen des königlichen Hauses und Se. königliche Hoheit der Prinz von Dranien der Hof Jagd beimohnen, die, soweit bis jetzt bestimmt, morgen in dem funersdorfer Forst abgehalten wird. Die Hoffjagden in der leßlinger Haide sollen, nach den neueren Bestimmungen, am 15. und 16. d. Mts. stattfinden. Se. königliche Hoheit der Prinz-Regent wird sich am 14. mit der hohen Jagdgesellschaft mittelst Extrazuges über Magdeburg bis Wolmirstedt begeben und von dort aus zu Wagen nach Schloß Kehligen fahren. Am 17. wird Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent wieder von Kehligen nach Berlin zurückkehren.

— Se. königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm begab sich gestern Nachmittag 5 Uhr zur Verabschiedung zu Ihren Majestäten nach Sanssouci und setzte um 7 Uhr mit Ihrer königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, Höchstwelsche um 6 1/2 Uhr Berlin verlassen, die Reise nach London fort. In der Begleitung der höchsten Herrschaften befindet sich der Adjutant Hauptmann v. Schweinitz, der Kammerherr Graf Perponcher und die Hofdamen Gräfin Hobenthal und Gräfin Lynar. Ihre königlichen Hoheiten gedenken über Calais am Dinstag Morgen in London einzutreffen. Auf der Rückreise werden, so weit bis jetzt bestimmt, Ihre königlichen Hoheiten den Weg über Karlsruhe nehmen, um am 3. Dezember daselbst dem Geburtsfeste Ihrer königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Louise von Baden beizuwohnen.

— Heute Nachmittag findet bei Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht Tafel statt, der die Mitglieder der königlichen Familie beizuwohnen werden. Zu derselben sind auch der General-Feldmarschall Freiherr v. Wrangel, die Staatsminister v. Auerwald und Freiherr v. Schleinitz und andere Herrschaften mit Einladungen beehrt worden.

— Se. königliche Hoheit der Prinz Albrecht (Sohn) ist heute Morgen von Ludwigslust hier wieder eingetroffen. — Se. königliche Hoheit der Prinz von Dranien beabsichtigt am Freitag den königlichen Hof zu verlassen, dem großherzoglichen Hof in Weimar einen kurzen Besuch zu machen und von da seine Rückreise nach dem Haag fortzusetzen. — Se. königliche Hoheit der kommandirende General des Garde-Corps, Prinz August von Württemberg, ist von Köthen wieder hier eingetroffen.

— Se. Hoheit der Herzog Wilhelm von Mecklenburg ist von Schwerin hier angekommen.

— Der Fürst Gortorpski ist von Posen hier angekommen. — Der Fürst Radziwill, General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, ist nach Paris, der kaiserlich russische Justiz-Minister, Graf Panin, nach Petersburg, und der kaiserlich russische Wirkliche Geh. Rath v. Guedesoff nach Stettin abgereist.

— Der Unterrichts-Minister v. Bethmann ist aus Schlesien, wohin ihn der Geheime Ober-Regierungsrath Stiehl begleitet hatte, hierher zurückgekehrt.

— Der königlich großbritannische Gesandte am hiesigen Hofe, Lord Bloomfield, welcher sich seit einiger Zeit in England befindet, wird Ende dieser Woche auf seinen Posten hierher zurückkehren.

— Der Wirkliche Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Stalder, Direktor der Abtheilung für Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Handels-Ministerium, ist seit Sonnabend krank. Mit seiner Vertretung ist der Geheime Ober-Regierungsrath Krug v. Nidda beauftragt. — Der Provinzial-Schulrath Wendt in Magdeburg, der vor wenigen Jahren von Stettin dorthin versetzt worden war, ist am 4. d. Mts. nach kurzem Krankenlager gestorben. (N. Pr. Z.)

Deutschland.

Hannover, 5. Novbr. [Politische Bemerkungen.] Der „Deutscher“ schreibt man von hier: „Von zuverlässiger Seite erfahre ich, daß kürzlich der General-Polizei-Direktor Wermuth von hier die Höfe verschiedener Klein- und Mittelstaaten Deutschlands besucht habe, um die betreffenden Regierungen zu Gunsten von Maßnahmen gegen die nationale Bewegung zu stimmen. Der Erfolg dieser persönlichen Bemühungen soll indeß nicht sehr befriedigt haben. Man erzählt namentlich, daß in Dresden der Herr Abgesandte mit seinen Vorschlägen keinen Eingang gefunden habe. Herr v. Wermuth soll auf den hannoverschen Minister des Auswärtigen verwiesen haben, der, wie er wisse, ganz andere Ansichten vertreten und noch kürzlich offiziell ausgedrückt habe.“

Oesterreich.

Wien, 4. November. [Rücktritt des Hrn. von Gubner.] Verschiedene Blätter theilen sehr ausführlich ein Programm mit, welches die Alt-Konservativen in Ungarn dem neuen Ministerium gegenüber aufgestellt haben sollen, und zu dessen Durchführung Hr. v. Gubner, wie behauptet wird, sich verpflichtet hatte. Aus guter Quelle kann ich diese Mittheilungen für theils grundlos, theils übertrieben erklären. Ein förmliches Programm ist bei der bekannten Versammlung der ungarischen Magnaten in Tót-Megyer, der auch Herr v. Gubner bewohnte, nicht aufgestellt worden; es wurde keine Zeile geschrieben, und Alles beschränkte sich auf freundschaftliche Gespräche, bei denen weder einzelne Punkte genau präzisirt und abgerundet, noch von irgend einer Seite, also auch nicht von der des Herrn v. Gubner, bindende Verpflichtungen übernommen wurden. Wenn auch der Versuch des Herrn v. Gubner, im Sinne der dort laut gewordenen Wünsche auf die Haltung des Ministeriums einzuwirken, mitbestimmend bei seinem Rücktritt gewesen sein mag, so gab es doch, wie ich mit Bestimmtheit höre, einen anderen Punkt, in welchem seine Ansicht von der des Grafen Rechberg so erheblich abwich, daß man hierin den eigentlichen und Hauptgrund des Ministerwechsels erblicken muß. Dieser Punkt kam zur Sprache bei Gelegenheit der Sendung des Erzherzogs Albrecht nach Warschau. Dieselbe wurde durch den Grafen Rechberg allein veranlaßt, geschah also ohne Mitwissen der übrigen Minister. Herr v. Gubner erklärte sich gegen dieses Verfahren; er behauptete, daß in allen die ganze Monarchie betreffenden Fragen — und eine diplomatische Sendung von dieser Wichtigkeit gehöre offenbar dazu — der Rath des ganzen Ministeriums gehört werden müsse. Graf Rechberg war dagegen der Meinung, daß es bei solchen Angelegenheiten genüge, wenn er in seiner doppelten Eigenschaft als Minister-Präsident und Minister des Auswärtigen mit dem Kaiser die erforderliche Rücksprache nehme und das als geeignet Befundene selbstständig anordne. Von der einen Seite wurde also die Herstellung eines solidarisch verbundenen und verantwortlichen Ministeriums verlangt, während nach der anderen die Befugnisse der einzelnen Minister auf ihr Ressort beschränkt bleiben und dieselben nur ausnahmsweise zu gemeinsamen Beratungen herbeigezogen werden sollten. In diesem Punkte gab es umföweniger eine Ausgleichung der verschiedenen Ansichten, als man Herrn v. Gubner den Vorwurf machte, er wolle die gemeinsame Minister-Beratung nur deshalb als Regel aufgestellt wissen, um in derselben dem Ministerium seine Ansicht aufzudrängen zu können. Da diese Meinung, wie ich weiß, einmal bestand, so ergab sich der Rücktritt des Herrn v. Gubner als natürliche Folge.

(Pr. 3.)

Frankreich.

Paris, 5. Nov. [Eine Enthüllung. — Nachrichten aus Konstantinopel.] Wir haben der Broschüre des Herrn Debrauz: „la paix de Villafranca“ schon in wenigen Worten gedacht. Etwas ganz Neues ist die Behauptung des Hrn. Debrauz, die Absendung des österreichischen Ultimatus, welches den Ausbruch des Krieges zur Folge hatte, sei keineswegs auf persönlichen Befehl des Kaisers Franz Joseph geschieden, sondern es sei dafür der Graf Buol ganz allein verantwortlich zu machen, der die falsche Berechnung gemacht habe, Europa werde den Ausbruch der Feindseligkeiten nicht zugeben, sondern mit einem quos ego dazwischen treten. Bis jetzt glaubte man, der Graf Buol habe sich vergeblich bemüht, den Kaiser von der Absendung des Ultimatus abzuhalten, und diese Annahme oder vielmehr Angabe vertug sich in der That viel besser mit allem, was man über den gereizten Gemüthsstand des Kaisers und über den vorwiegenden Einfluß seiner militärischen Umgebung aus Wien erfahren hatte. Nichtsdestoweniger wollen wir nicht mit Hrn. Debrauz hierüber streiten, aber wir sind der Meinung, daß dieser Antichambrepublikist dem Grafen Buol, der ihn immer sehr protegirt hat, nicht den Vorwurf gemacht haben würde, wenn er noch Minister wäre. — In mehreren englischen und deutschen Blättern wird behauptet, der Sturz von Ali Pascha sei das Werk des französischen Gesandten in Konstantinopel, welcher dadurch den Hauptgegner des Suezkanals beseitigt habe. Das ist nicht unwahrscheinlich und wir haben schon hervorgehoben, daß die Frage des Suezkanals eine wichtige Rolle in den politischen Angelegenheiten zu spielen berufen sei. Der französische Generalkonsul zu Kgypten wird kaum auf seinem Posten bleiben können; in der französischen Presse hat sich ein wahrer Sturm gegen ihn erhoben, weil er mit einer allerdings unwürdigen Eilefertigkeit den Befehl des Vizekönigs, die Arbeiten einzustellen, den franz. Ingenieuren und Arbeitern am Kanal zur Kunde brachte und zur gehorsamsten Nachachtung empfahl. Der „Courrier du Di-

manche“ meldet heute — aber ohne es selber zu glauben — aus Konstantinopel, daß der Sultan die Absicht habe, den Christen und Juden Plätze in seinem Ministerium einzuräumen, und zwar soll diese Reform in der Art ins Leben treten, daß das kaiserliche Kabinett aus vier Muselmännern, drei Christen und einem Israeliten zusammengesetzt sein würde. — Die Ernennung des Herrn Villault zum Minister des Innern wird wahrscheinlich den Rücktritt des Herrn de la Guéronniere von seinem Posten als Direktor des Präsidiums zur Folge haben, einen Posten, der nur deshalb für ihn geschaffen worden war, weil die Präselegenheiten des Herrn Villault zum Minister fremd und unbekannt waren. Herr Villault dagegen ist nicht bloß sehr vertraut mit ihnen, sondern hat sich auch während seiner vorigen Verwaltung mit besonderer Vorliebe mit denselben beschäftigt, und da der Bicomte de la Guéronniere sich schwerlich in ein untergeordnetes Verhältnis schicken möchte, so wird es wohl zu einer Modifizirung der bisherigen Einrichtung kommen. — Man hofft noch immer, daß die Regierung auf die gerichtliche Verfolgung des Grafen Montalembert verzichten werde; jedenfalls wäre es seltsam, daß man weniger schonend gegen ihn, als gegen seinen Antipoden About zu Werke ginge, dessen Schmähschrift gegen den Papst ebenfalls faßirt wurde, von dessen Verfolgung aber keine Rede mehr ist. „Der „Moro““ versichert, Hr. About sei nach Compiègne eingeladen. Es versteht sich von selbst, daß der Kaiser eine solche Taktlosigkeit nicht begehren wird. — Das Programm unseres Schillerfestes ist vermehrt worden. Hr. Davison vom dresdener Theater wird einen Theil des dritten Aktes von „Don Carlos“ vortlesen.

[Vorbereitungen zur Expedition gegen China.] Die „Patrie“ giebt folgende genauere Mittheilungen über die Vorbereitungen zur Expedition gegen China. Schon vor mehreren Wochen wurden Offiziere von England nach Frankreich und von Frankreich nach England geschickt, um über die Organisation der Expeditions-Armee zu verhandeln. Ihre Mission ist noch nicht beendet, weshalb in den vorbereitenden Anordnungen noch Änderungen eintreten können. Es ist jetzt für Frankreich folgende Vorbereitungen getroffen. In Brest liegt die Dampf-Fregatte „Renommée“ zur Abfahrt bereit, um die Flagge des Contre-Admirals Paye nach den chinesischen Gewässern zu bringen und dort die Fregatte „Rémèsis“ abzulösen. In Brest soll ferner das Einienischiff „Duperré“ zum Hospital ausgerüstet werden. Ein Transport-Geschwader soll aus 4 Segel-Fregatten und 4 großen Schrauben-Transportschiffen hergestellt werden. Jedes dieser Fahrzeuge würde von einem Fregatten-Kapitän befehligt werden. Sie würden ein Corps von 6 bis 8000 Mann mit einem Brigade-General an der Spitze nach China bringen, nämlich 2 Linien-Regimenter, 1000 Artilleristen, 300 Genie-Soldaten und 2 Bataillone See-Soldaten. Die Seebehörden haben Befehl erhalten, die Küstungen so zu betreiben, daß die Schiffe Anfang Dezember die Mannschaften aufnehmen können, um dann mit dem Südwest-Mousson in die chinesischen Meere zu gelangen. Das Hospitalschiff wird einige Wochen später als die Expedition abgehen. — Die französische Flotte in China zählt gegenwärtig folgende größere Schiffe: die „Rémèsis“, die „Capricieuse“, die „Gironde“, die „Saone“ und die „Marne“.

Großbritannien.

London, 5. November. Durch Vermittlung eines deutschen Kaufmannes und der „Times“ wird ein Vorfall vor die Öffentlichkeit gebracht, der am allerwenigsten im freiesten Lande Europa's hätte vorkommen sollen, und der jedenfalls zu einer Klage vor den Gerichten führen wird. Der Sachverhalt wird folgendermaßen geschildert: Am 20. Oktober, um 2 Uhr Früh, war Dr. med. Biermann aus Hannover von Bremen in Hull gelandet. Kaum im Hafen angekommen, erschien ein Zollbeamter mit einem Polizisten an Bord, um Dr. Biermann's Papiere zu untersuchen, da der preussische Vice-Konsul, Herr Altinson, durch ein Telegramm aus Berlin benachrichtigt worden war, daß ein gewisser Dr. Richard Tiemann, der sich mehrere Fälschungen zu Schulden kommen ließ, auf benanntem Schiffe nach Hull kommen werde und verhaftet werden müsse. Es half nichts, daß Dr. Biermann aus seinen Papieren nachwies, daß er nicht der Gesuchte sei; er wurde verhaftet, und mit ihm ein anderer Passagier, ein Hr. Landwehr aus Hannover, der für den Doktor aufgetreten war. Am andern Morgen, um 11 Uhr, wurde ihnen in Gegenwart des preussischen Vice-Konsuls vom Gerichte ordnungsmäßig der Grund ihrer Verhaftung angezeigt und um 4 Uhr erklärte ihnen der Richter, er müsse sie bis auf Weiteres in Haft behalten. In so weit war das Verfahren zu entschuldigen; aber unverantwortlich im höchsten Grade bleibt es,

daß der Verdächtige den Tag und die Nacht über in einer kalten, fahlen Zelle mit gemeinen Verbrechern untergebracht wurde, wo er vor Kälte und Ekel nicht schlafen konnte, und daß man ihm erst dann eine anständige Stube anwies, als es sich nicht mehr verkennen ließ, daß seiner ohnedies angegriffenen Gesundheit Gefahr drohe. Erst am zweiten Tage wurde er mit seinem Reisegepäck entlassen, und zwar ohne Entschuldig von Seiten des Gerichtes, und nicht etwa, weil dieses seine Unschuld anerkannte, sondern weil zwischen Preußen und England kein Vertrag zur Anhaltung von Kriminal-Verbrechern bestehe. Dr. Biermann hat beim hannoverschen Gesandten in London geklagt, und wenn dieser die Sache vor die Gerichte bringt, so wird dem Mißhandelten eine eclatante Genugthuung gewiß nicht verweigert werden.

London, 4. November. [Hofnachricht.] Se. Königl. Hoheit der Prinz-Gemahl ist seit vorgestern durch eine Erkältung an das Zimmer gefesselt. Gestern statteten Ihre Königl. Hoheiten die Großfürstin Marie und der Herzog von Leuchtenberg, dem Hofe in Windsor einen Besuch ab, machten mit Ihrer Majestät der Königin eine Spazierfahrt durch den Park und kehrten Abends nach London zurück. Das seit langer Zeit angekündigte kostbare Geschenk des Maharadschah von Gasmir, ein Schamkelt mit einem aus solidem Gold gearbeiteten Bettgestelle im Werthe von 150,000 Pfd. Sterl. ist jetzt in Windsor angekommen, wo es Ihrer Majestät der Königin heute überreicht werden soll. Vorerst wird es im Saale der Garden aufgestellt werden, da die Staatsgemächer während der Anwesenheit Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen dem Publikum verschlossen bleiben müssen. Letztere machen die Ueberfahrt wahrscheinlich in der Admiralitäts-Yacht Vivid, die vorgestern von Portsmouth nach Dover abging.

[Personalien. — Marine.] Es geht das Gerücht, der greise Lordkanzler Campbell werde aus dem Kabinett treten und Lord Chief Justice Sir Alex. Cockburn sein Nachfolger werden. — Vice-Admiral Sir H. E. Baker (geboren 1787) ist gestorben. Er trat 1797 in den Seediens und zeichnete sich bei der Erstürmung von Sumatra (St. Domingo) 1827, bei der Verteidigung von Anhalt 1811 und in Guadeloupe 1815 aus. — Der „Great Eastern“ ist heute Vormittag glücklich im Southampton-Wasser angekommen. — Die Cunard-Compagny läßt bei Napier in Glasgow einen eisernen Raddampfer Scotia von 4000 Tonnen und entsprechender Maschinenkraft bauen, der an Schnelligkeit und Pracht der innern Ausstattung alle bisher auf dem Meere schwimmenden Passagierschiffe übertreffen soll.

Rußland.

Petersburg, 1. November. Der Kaiser ist von seiner Reise am vorigen Sonnabend Abend hier eingetroffen und hat sich sofort nach Zarstoke-Selo begeben. Am Tage darauf ist auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Gortschakoff (welcher vom Prinzen-Regenten von Preußen die Insignien des schwarzen Adlerordens in Diamanten erhalten hat) hier eingetroffen und hat sogleich die Leitung seines Ministeriums wieder übernommen.

Ueber den Stand der Bauern-Angelegenheit, speziell der Arbeiten der sog. Redaktions-Kommissionen, verlautet endlich etwas Näheres. Die Kommissionen haben im März ihre Sitzungen begonnen und bis zum September Alles erledigt, was für die erste Periode ihrer Thätigkeit zu erledigen war, nämlich den Plan aller sie angehenden Arbeiten definitiv aufgestellt. Die wichtigsten allgemeinen Fragen, die sehr verwickelt und schwierig waren, sind behandelt, die zur Zeit eingelaufenen Projekte aus den Gouvernements-Comités (21 an der Zahl) begutachtet, aus denselben systematische Programme aufgestellt und denselben entsprechende Beschlüsse gefaßt und die Resultate aller dieser Arbeiten in 37 mehr oder minder ausführlichen Berichten auseinandergelegt worden. Auf diese Weise waren bis zum Eintreffen der aus den Gouvernements einberufenen Comité-Mitglieder die hauptsächlichsten Arbeiten fertig und liegen diese jetzt eben jenen Mitgliedern vor, damit diese dazu die notwendigen Bemerkungen und Erläuterungen lokaler Natur machen. Inzwischen sind die Redaktions-Kommissionen zur Beratung der später eingetroffenen Projekte aus den entfernteren Gouvernements geschritten; ferner haben sie außer den offiziellen Gouvernementsprojekten an 400 Vorschläge und Gutachten von Privatpersonen ihrer Beurtheilung und Kritik unterzogen und überhaupt nichts unbeachtet gelassen, was über das Thema der Bauernemanzipation in der Literatur des In- und Auslandes zu lesen war.

Außer der Emanzipationsfrage beschäftigen übrigens noch eine ganze Reihe heilsamer Reformpläne alle Zweige der Gesetzgebung, wie wir deren schon mehrere angeführt haben. Neuerdings erfährt man u. a.,

Theater.

Selten schreitet heutzutage noch ein Raupach'sches Drama über unsere Bretter, als ein Gespenst aus jener Zeit, in welcher die Muse des Dichters der „Hohenstaufen“ sich am Berliner Theater einer so unbedingten Alleinherrschaft erfreute, wie heute die Kinder der Birch-Pfeiffer'schen Muse. So wenig sich bei Raupach eine dichterische Ader und großes theatrales Geschick verkennen läßt, so wenig ist es als ein Verlust für die Bühne der Gegenwart zu erachten, daß die Raupach'schen Stücke zum großen Theil von ihr verschwunden sind. Denn die Flüchtigkeit der Arbeit und die damit zusammenhängende Verwässerung des geschichtlichen und gedanklichen Inhalts lassen ihre anderweitigen Vorzüge sehr in den Hintergrund treten. So ist es auch mit dem gestern hier zur Aufführung gekommenen Trauerspiel Raupach's: „Cromwell's Ende“, in welchem die Handlung sich auf eine Reihefolge von Begebenheiten beschränkt, die gegen den Schluß hin wohl einen erschütternden Eindruck hervorbringen, aber nur in der Weise, wie recht grelle Lazerethenen. Der Royalismus, für welchen die Sympathien des Dichters sind, ist nur durch ein krankes und zuletzt irrfinniges Mädchen vertreten, und der Protektor selbst ist zwar nicht ohne jenes Geschick charakterisirt, welches Raupach bei seinen Gestaltungen nicht abzusprechen; aber es fehlt diesen einzelnen Charakterzügen der Faden einer fortgehenden und spannenden Handlung. Es ist mehr eine aus sehr bunten Steinen zusammengestellte Charaktermosaik. Nichtsdestoweniger giebt dieser Charakter dem Darsteller Gelegenheit, seine Befähigung für die Auffassung einzelner rührender und pathetischer Momente in das beste Licht zu stellen. Raupach's „Cromwell“ ist keine starre Heldengestalt aus einem Gusse; aber doch fehlt es dem Charakter nicht an Zügen einer düstern und imposanten Energie, welche durch die hindurchbrechende Milde, die sich in der Liebe zu seiner Tochter Elisabeth ausdrückt, eine eigenthümlich kontrastirende Beleuchtung erhalten. Herr Weilenbeck, der diese Rolle zu seinem ersten Debut gewählt, zeigte in seinen Mitteln und ihrer Behandlungsweise eine unlegbare Fähigkeit für die dramatische Zeichnung in großen Contouren, für den Größtspil der Tragödie; sein Organ hat zwar für den Anfang nichts Bestechendes, aber doch mächtig Durchgreifendes. Besonders die Scenen mit der Tochter, die Krankheits- und Sterbescenen im letzten Akte brachte er durch ein an bedeutsamen Gesten reiches Spiel zur Anschauung. Nur schien er uns auf die Fomie des Sterbenden, in deren Darstellung der Dichter selbst ein wenig Shakespeare'sirt hat, ohne den richtigen Takt des großen Briten zu bewahren, zu starke Lichter auf-

zusetzen, so daß der Eindruck die über diesen Scenen schwebende Stimmung unterbrach. Herr Weilenbeck wurde von Seiten des Publikums durch Applaus und Hervorruf mehrfach ausgezeichnet; eben so Frä. Claus, welche die Tochter Cromwell's, Elisabeth, mit einer durchgreifenden, oft vielleicht zu grellen Wirkung spielte. Die übrigen Rollen des Stückes sind ohne Bedeutung, nur Episoden, aus denen hier und dort ein Licht auf den Hauptcharakter fällt. R. G.

Schillers letzte Lebensstage und Tod.

(Schluß.)

Die Illusion einer Genesung verschwand rasch. „Da liege ich wieder!“ sagte der Dichter von seinem Kanapee aus mit hoher Stimme zu Heinrich Voß, als dieser am 1. Mai bei ihm eintrat. Mit dem Freunde waren die drei älteren Kinder heraufgekommen, aber sie vermochten dem Vater keine Theilnahme abzugewinnen. Das war ein Zeichen, daß seine Wiedererkrankung etwas Bedenklicheres war als ein bloßes Katarrhfeieber, für was er selbst sie Anfangs hielt. Doch glommt die erlöschende Lebensflamme in den nächstfolgenden Tagen noch einmal soweit auf, daß der Kranke mehrere Freunde, darunter seinen durchreisenden Berleger Gotta, empfangen konnte. Er traf auch keinerlei Anordnungen, welche auf ein Vorgefühl des nahen Todes gedeutet hätten; nur verlangte er lebhaft, seinen Schwager Wolzogen, welcher die Erbprinzessin zur leipziger Messe begleitet hatte, heimkehren zu sehen. Am 6. Mai nahm aber die Krankheit eine schlimmere Wendung. Der bis dahin ganz frei gewesene Kopf begann zeitweilig wirre zu werden, die Sprache abgebrochen. An diesem oder einem der zwei folgenden Tage traf Voß den Götze weinend in dessen Garten und erzählte ihm von Schillers bedrohlichem Befinden. „Das Schicksal ist unerbittlich und der Mensch wenig!“ hat Götze darauf gesagt. Als am Abend des 7. Mai Karoline dem Kranken Gute Nacht bot, erwiderte er fast mit den Worten Wallenstein's: „Ich denke diese Nacht gut zu schlafen.“ Bei Tage wollte er nur seine Frau und seine Schwägerin um sich haben, bei Nacht nur seinen treuen Diener Rudolf. Dieser hat in den letzten Nächten den Kranken viel im Halbschlummer reden gehört, meist vom Metrius. Der scheidende Genius wollte von seinem letzten Werke nicht ablassen. Als er geschieden, fand man den herrlichen Monolog der Maria auf des Dichters Schreibtisch und so sind diese glühenden Zeilen wahrscheinlich das Letzte, was er gedichtet. Als am Morgen des 8. Mai Karoline an sein Lager trat und nach seinem Befinden fragte, gab er zur Antwort: „Immer besser, immer heiterer!“ Als man darauf die kleine Emilie heraufbrachte, betrachtete er sie mit

Freude und Wohlgefallen, und es war der Mutter, als wollte er dem Kinde seinen Segen geben. Gegen Abend zu verlangte er die Sonne zu sehen. Man öffnete den Vorhang; mit heiterem Auge blickte er in den schönen Abendhimmel hinaus und „die Natur empfing seinen Scheidegruß.“ Am folgenden Tage unterzog er sich Morgens geduldig den Vorschriften des Arztes, welcher ein Bad und dann zur Stärkung ein Glas Champagner verordnete. Aber die Schwäche nahm zu und immer zu. Er forderte mit gebrochener Stimme Naphta, doch die letzte Silbe erstarb auf seinen Lippen. Vorher hatte er noch unzusammenhängend phantastirt, meist in lateinischer Sprache. Gegen 3 Uhr Nachmittags wurde das Athmen des Kranken unregelmäßig und stockend. Gesprochen hat er dann Nichts mehr. Karoline stand mit dem Arzte am Fuße des Bettes und hüllte die erkaltenden Füße des Sterbenden in gewärmte Rippen. Die Kinder waren da: Karl lag schluchzend am Boden, Ernst weinte still in einer Ecke, Karoline hielt sich neben der Mutter, die an dem Lager kniete. Ihr Vater noch in der Agonie legte Liebeszeichen, indem er ihr die Hand drückte, sie anlächelte und sie küßte. Das Ende sollte schmerzlos und sanft sein. In der sechsten Abendstunde war es, da fuhr Etwas wie ein elektrischer Schlag über die Züge des Sterbenden. Dann sank sein Haupt zurück und auf seinem Atlig lag die Ruhe des Todes. . . . So starb Friedrich Schiller, 45 Jahre, 5 Monate und 29 Tage alt, am 9. Mai 1805.

Dem kranken Götze die Todesbotschaft zu bringen, hatte Niemand den Muth. Meyer war bei ihm, als draußen die Nachricht von Schillers Hingang eintraf. Meyer wurde hinausgerufen, aber er brachte es nicht über sich, zu Götze zurückzukehren. Die Einsamkeit, in welcher dieser sich befindet, die Verwirrung, die er überall wahrnimmt, das Bestreben, ihm auszuweichen, — Alles dieses läßt ihn wenig Tröstliches erwarten. „Ich merke schon,“ sagte er endlich, „Schiller muß sehr krank sein.“ Die übrige Zeit des Abends war er in sich gekehrt. Er muß geahnt haben, was geschehen war, denn man hörte ihn in der Nacht weinen. Am Morgen sagte er zu einer Freundin: „Nicht wahr, Schiller war gestern sehr krank?“ Der Nachdruck, womit er das „sehr“ aussprach, wirkt so heftig auf Sene, daß sie sich nicht länger halten kann, sondern in Thränen ausbricht. „Er ist todt?“ fragte Götze mit Heftigkeit. „Sie haben es selbst ausgesprochen,“ entgegnete sie. „Er ist todt!“ wiederholte er und schlug die Hände vor das Gesicht.

Es war bestimmt worden, daß die Bestattung des großen Todten Sonntags den 12. Mai stattfinden sollte. Weil aber der Leichnam 3 u

Die **Pianoforte-Fabrik** von **Mager frères**,
Hummerei Nr. 17, empfiehlt englische und deutsche Instrumente zu soliden Preisen.

